

Untersuchungen zur renaissancezeitlichen Raumstruktur eines ländlichen Adelssitzes – Schloss Kannawurf in Thüringen¹



Abb. 1. Schloss Kannawurf, Gesamtanlage von Nordwesten; am oberen Bildrand der Flusslauf der Wipper (unbekannter Autor, www.schloss-kannawurf.com, abgerufen am 05.08.2011).

Schloss und Ortschaft Kannawurf liegen am Nordrand des Thüringer Beckens am Zusammenfluss von Wipper und Unstrut. Unmittelbar östlich befinden sich die Sachsenburgen mit der verkehrstechnisch bedeutenden Thüringer Pforte, einem Unstrut-Durchbruch zwischen den Höhenzügen von Hainleite und Schmücke.

Nach gescheiterten Versuchen, das Schloss seit der Wiedervereinigung einer kommerziellen Nutzung zuzuführen, sind seit 2007 die Vereine Künstlerhaus Thüringen e.V. und Denkmalpflegezentrum e.V. Eigentümer der Anlage².

Einer ersten Bestandsaufnahme von 1982/83 durch die damalige Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar folgte während der Notsicherung und Neueindeckung des 1985 teilweise eingestürzten Nordflügels eine partielle bauforscherische und restauratorische Untersuchung³. Bevor 2010 Sanierungsmaßnahmen an Fassaden und Innenräumen begonnen wurden, bot sich die Möglichkeit, die renaissancezeitlichen Raumstrukturen sowie deren mögliche Nutzung zu ermitteln und bauhisto-

rische Ergebnisse vorheriger Untersuchungen zu ergänzen⁴. Ein besonderer Umstand ist die bisher unzureichende Quellenlage zu Baugeschehen und Ausstattung; Baurechnungen oder Inventare, geschweige denn historische Ansichten, sind nicht bzw. erst ab dem frühen 20. Jahrhundert bekannt, so dass vorerst die Ergebnisse der Bauforschung maßgebend bleiben.

Gesamtanlage

Der weiträumige Schlosskomplex besteht aus dem frühneuzeitlichen Kernschloss und zahlreichen Wirtschaftsgebäuden aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die am westlichen und südlichen Rand des Schlossgeländes aufgereiht liegen (Abb. 1). Das Kernschloss zeigt sich als nahezu regelmäßige Dreiflügelanlage auf quadratischer Grundfläche, deren vierte, östliche Seite durch Mauer und mittig positionierten Rundturm geschlossen wird. Die dem Dorf zugewandte repräsentative Fassade des Westflügels wird von zwei vorgezogenen, risalitartigen Ecktürmen mit geschweiften Hauben flankiert. Leicht aus der Mittelachse

des Flügels verschoben, befindet sich die gewölbte Tordurchfahrt. Über dem zweiten Obergeschoss bildet nach außen hin eine Reihe von sechs unterschiedlich breiten Dreiecksgiebeln einen markanten Dachabschluss. Hofseitig ist in der Ecksituation zum nördlich anschließenden Flügel ein überdachter Vorbau mit einläufiger Treppe vorhanden, von deren Absatz aus zwei Türen je einen separaten Zugang zum ersten Obergeschoss des West- und des Nordflügels ermöglichen (Abb. 2).

Der Nordflügel beherbergt unter anderem den Saal des Schlosses im ersten Obergeschoss. Zum Hof hin ist ein schmaler Anbau vorgesetzt, der die herausgehobene Funktion des Flügels akzentuiert. Statt eines dritten Vollgeschosses prägen schlichte, zweigeschossige Zwerchhäuser diesen Bauteil (Abb. 3).

Der einzig nicht unterkellerte Südflügel ist schmaler als die beiden anderen Gebäudeteile und deutlich heterogener in seiner Substanz. Auf der Traufkante des zweiten Obergeschosses befinden sich unregelmäßig verteilt Dreiecksgiebel. Diese prägen auch einen auf der südlichen Feldseite vorspringenden, dreigeschossigen ausluchtartigen Anbau.

Die östliche Mauer ist hofseitig mit einer hölzernen Galerie versehen und dient der verbindenden Erschließung von Saal und Südflügel. Sie ist über eine hölzerne Treppe im Hof erreichbar. Mittig in diese Mauer eingestellt, befindet sich der markante Rundturm mit geschweiften Haube. Unter dessen Traufe ist eine Uhr und darüber in einem kleinen Dacherker die zugehörige Glocke von 1586 angebracht.

Auf historischen Fotografien und Darstellungen um 1900 wird das Schloss mit einem nördlich und östlich anschließenden Park abgebildet, der heute vollkommen verschwunden ist.

Bau- und Besitzergeschichte

Die Gründung des Ortes und einer Vorgängeranlage liegt bisher im geschichtlichen Dunkel. Im Jahre 1221 wird erstmals ein Albert de Cannaworfin genannt⁵. Der Kannawurfer



Abb. 2. Schlosshof, Blick auf West- und Nordflügel mit schmalem Anbau sowie Treppe zum ersten Obergeschoss in der Ecksituation.

Besitz ging Mitte des 14. Jahrhunderts an die Ritter Reiche von Frankenhäusen über. Von einem mittelalterlichen Vorgängerbau des heutigen Komplexes ist wenig bekannt. Lediglich ein Teil des tonnengewölbten Kellers unter dem Nordflügel mit überbauten Lichtschächten und abgegangenem

Kellerhals gehört einer älteren Baustruktur an, wohl ebenso ein unter dem heutigen Vorgelände gelegener Keller⁶.

Mit dem Aussterben der Familie Reiche im Jahre 1539 erhielt Georg II. Vitzthum von Eckstädt (um 1503 bis 1570) das Anwesen als Lehen von

Abb. 3. Schlosshof, Blick auf Südflügel sowie östliche Mauer mit Rundturm und hölzerner Galerie.



Herzog Georg von Sachsen, dessen Amtmann in einer der Sachsenburgen er gewesen war. Zudem diente er von 1541 bis 1543 als Hofmarschall des Herzogs Moritz von Sachsen und war Befehlshaber im Schmalkaldischen Krieg⁷. Georg II. kann als maßgeblicher Bauherr des Schlosses angesehen werden, da anhand von Bauinschriften und einigen dendrochronologischen Proben die Jahre von 1563 bis 1565 als Hauptbauphase zumindest für Hauptturm, Nord- und Westflügel des bestehenden Schlosses anzunehmen sind⁸. Der mehrfach veränderte Südflügel gehört einer früheren Bauphase an und lässt sich vermutlich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren.

Nach dem Tod von Georg II. erhielt schließlich sein Sohn Georg V. (1551 bis 1605), Hauptmann in Sangershausen und Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld, das Schloss durch Erbvergleich im Jahre 1586⁹. Er stiftete in der Kannawurfer Kirche ein lebensgroßes Epitaph, welches seinen Vater mit beiden Ehefrauen und den insgesamt elf Kindern darstellt.

Bis 1685 blieb Kannawurf im Besitz derer von Eckstädt, bis das Schloss durch Verschuldung im Jahre 1685 zunächst an die Familie von Bose, im Jahre 1726 an Christian Otto von Helmolt gelangte¹⁰. Seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden in die großzügigen renaissancezeitlichen Raumstrukturen zahlreiche Fachwerkwände eingezogen und die Räume damit deutlich verkleinert, neu ausgestaltet und mit weiteren Heizmöglichkeiten versehen. Weiterhin hat man die bauzeitlichen Aborterker abgebrochen und die Zwerchhauszwischenräume am Nord- und Südflügel geschlossen, um jeweils ein drittes Vollgeschoss zu erhalten¹¹. Nach weiteren Besitzerwechseln erwarb 1840 das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen die Anlage, woraufhin diese als landwirtschaftliches Gut mit zahlreichen Wirtschaftsbauten umgeben wurde¹². Erhebliche bauliche Veränderungen fanden im Südflügel u. a. mit dem Einfügen einer preußischen Kappendecke statt. Zudem wurden dort, wie auch im Westflügel, neue Treppenhäuser eingerichtet. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Schloss Staatsdomäne und schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg Volkseigenes Gut. Es folgte ein allmählicher Verfall.

Renaissancezeitliche Raumstrukturen

Seit den 1990er-Jahren ist eine wachsende wissenschaftliche Aufmerksamkeit für Raumstrukturen im frühneuzeitlichen Schlossbau festzustellen. Dem voraus ging die Erkenntnis, dass die Raumtypen und -funktionen in Deutschland keine Abbilder benachbarter Baukulturen (so Frankreich, England und Italien) darstellten, sondern ausdifferenzierte Raumsysteme in traditioneller Folge bildeten¹³. Trotz unterschiedlichster Grundrissgestaltung sind prägnante Übereinstimmungen bei den vorhandenen Raumtypen, deren funktionaler Grundstruktur und Platzierung innerhalb der Bauten festzustellen¹⁴.

Eine Sequenz aus einer mittels Ofen beheizbaren Wohnstube und in der Regel nicht beheizter Schlafkammer stellt die grundsätzliche Form eines „Stuben-Appartements“ als eigenständige Wohneinheit dar¹⁵. Diesem vorgeschaltet, ermöglicht meist ein Kommunikations- bzw. Vorraum sowohl die Erschließung der Wohnstube als auch die Beschickung des zugehörigen Hinterladerofens. Die Funktion der verschiedenen Räumlichkeiten ist durch Ordnungen, Nutzer, Bedarf, Ausstattung sowie Größe bestimmt, kann aber durchaus auch multifunktional geprägt sein. Darüber hinaus stehen viele Räume der herrschaftlichen Wohnstrukturen in festem Verhältnis zueinander. Getrennte Gemächer für Männer und Frauen sind die Regel und zeichnen sich durch jeweils eigene Raumfolgen aus¹⁶. Einer Trennung der Räume in privaten und öffentlichen Bereich wird durch ihre Hintereinanderschaltung und Erschließung entsprochen¹⁷.

Die Ergebnisse der Forschung zu frühneuzeitlichen Raumstrukturen im mitteldeutschen Raum liegen zu meist für landesherrliche Residenzen vor¹⁸. Für Kannawurf stellt sich die Frage, inwiefern die gehobenen Ansprüche aus dem Residenzenbau auf einen ländlichen Adelsitz übertragbar sind, zugleich aber auch diejenige, welche individuelle Ausbildung und Einfügung in die Grundrissstruktur hier gefunden wurde.

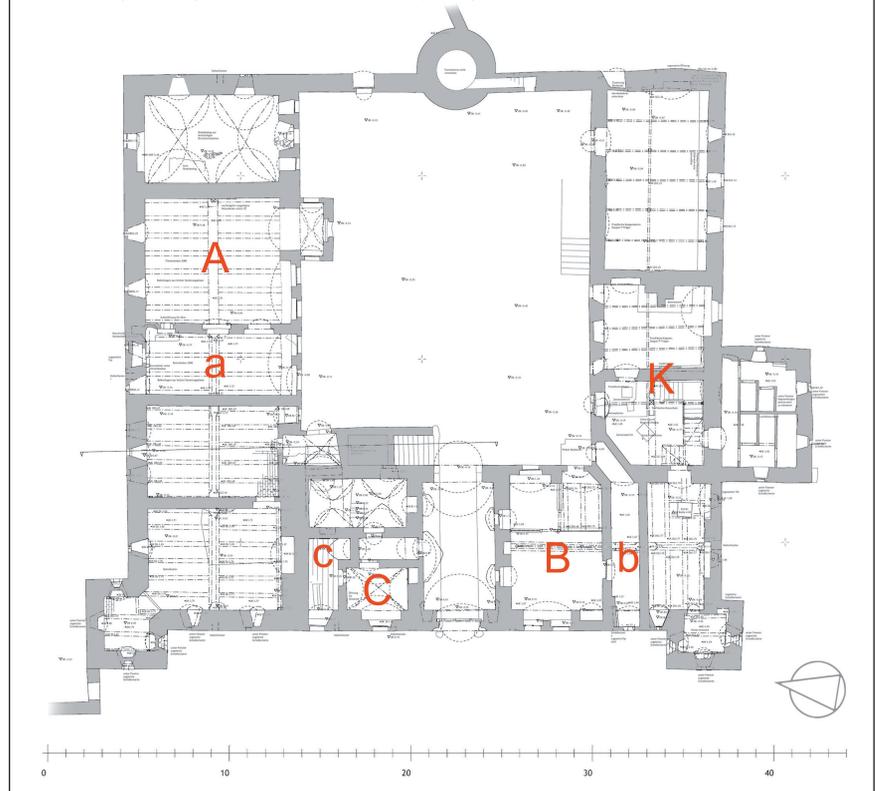
Die Identifizierung der renaissancezeitlichen Raumfunktionen und Appartementstrukturen in Kannawurf war in erster Linie über die Ermittlung von kulturhistorisch aussagekräftigen

Abb. 4. Grundriss Erdgeschoss,

K = Küche,

A-C = beheizbare Stuben,

a-c = zugehörige Vor- bzw. Erschließungsräume



Details, d. h. Ofenstandorten, Abtritten, Unterzugformen sowie Befunden zu Ausgestaltung und Erschließung zu erreichen. Stellvertretend wird hier auf Räumlichkeiten im Erd- sowie im ersten Obergeschoss detaillierter eingegangen.

Die Raumstrukturen im Einzelnen

Das Erdgeschoss des Kannawurfer Schlosses (Abb. 4) ist generell geprägt durch Räume mit divergierenden Funktionen. Im Südflügel befanden sich östlich ein großer Wirtschaftsraum sowie zum Westflügel hin die Schlossküche (K) mit einer Durchreiche zum Hof¹⁹.

Im anschließenden West- und Nordflügel konnten drei bauzeitliche Ofenstandorte bzw. beheizbare Räume (A, B, C) nachgewiesen werden, die alle nur über einen korridorartigen Vorraum (a, b, c) zugänglich waren, der auch der Beschickung der Hinterladeröfen diente. Im Gegensatz zu den erwähnten üblichen Raumfolgen der Stubenappartements liegen

im Erdgeschoss nur Sequenzen von Erschließungsraum und Stube vor. Erläutert wird dies exemplarisch an der größten Stube (A) im Nordflügel, die aufgrund ihrer Merkmale wohl als Hofstube anzusprechen ist: Diese ist heute hofseitig direkt durch den schmalen Anbau betretbar (Abb. 5). Die Untersuchungen zeigten, dass dieser im 16. Jahrhundert auf drei Seiten mit Fenstern versehen war und der Zugang somit ausschließlich über den Vorraum (a) erfolgte. Die zweitverwendeten Werksteine des Rundbogenportals im Vorbau gehörten ursprünglich zur Tür in der Wand zwischen Vorraum und Stube. Im 18. Jahrhundert wurden dieser Zugang vermauert und die Stube mit Fachwerkwänden in vier kleinere Räume aufgeteilt. Ein Innenfenster, später ebenso vermauert, ermöglichte Blickkontakt und Kommunikation zwischen beiden Räumen, diente aber auch einer zusätzlichen Belichtung. Abbruchspuren an dieser Wand und eine noch vorhandene Schüröffnung ermöglichen die Rekonstruktion sowohl des Ofenstandorts in der Nordwestecke der Stube als auch der zu-



Abb. 5. Im 18. Jahrhundert an Stelle eines Fensters eingefügter Zugang in die ehem. Hofstube im Erdgeschoss; die zweitverwendeten Laibungsblöcke gehörten ursprünglich zum Eingang durch den westlich angrenzenden Vorraum.

Unterzug mit Querschnittsmaßen von ca. 54 mal 55 cm prägt die Stube, der sich formal deutlich von seinem schlichten Pendant im Vorraum unterscheidet – eine Beobachtung, die für sämtliche Stuben des Schlosses zutrifft.

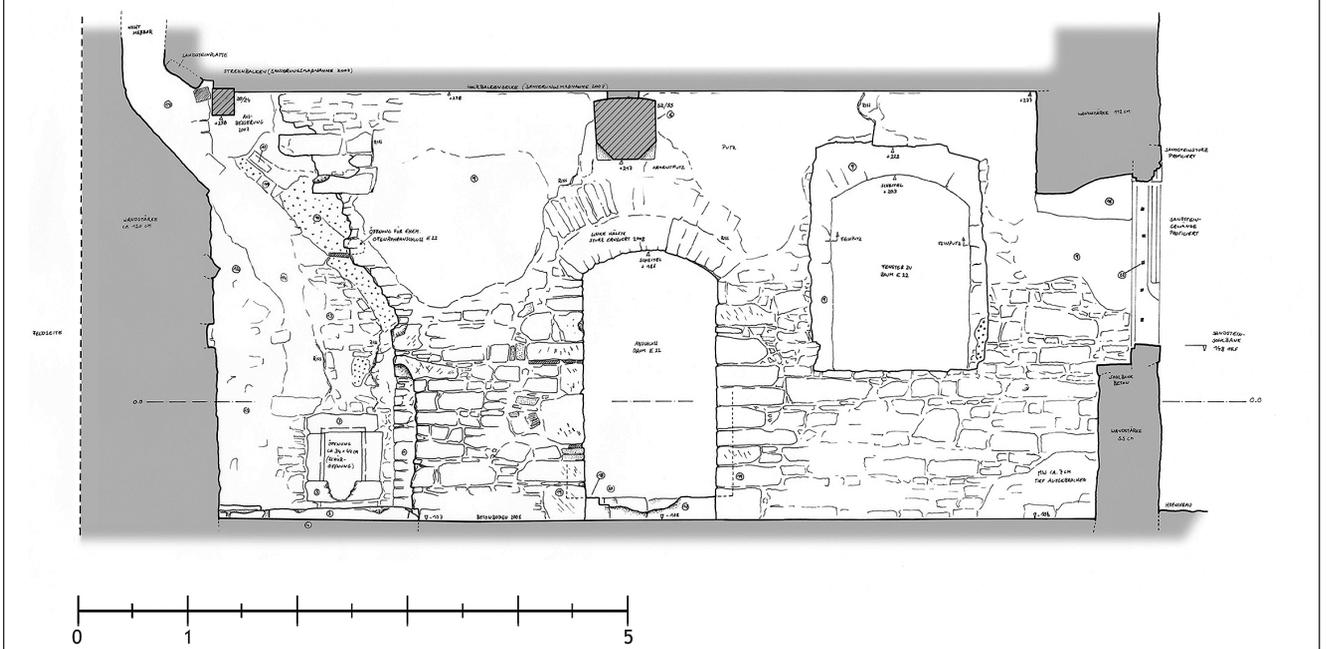
Nördlich der Tordurchfahrt fällt eine kleinteilige Grundrissstruktur auf, deren Räume sämtlich mit Gewölben versehen sind. Über einen L-förmigen Korridor (c) gelangte man aus dem Torraum in einen kleinen, kreuzgratgewölbten und beheizbaren Raum (C), der ursprünglich über ein Fenster zum Torraum verfügte und wohl als Wachstube zu deuten ist. Auffällig ist angrenzend eine etwa 2 m dicke, mit bogengewölbter Nische versehene Binnenmauer, die sich in etwa gleicher Dimension bis zum zweiten Obergeschoss verfolgen lässt. Sie dient in den oberen Geschossen zur Aufnahme der Schlotte und Heizkammern für die übereinander liegenden großen Stuben des ersten und zweiten Obergeschosses in der Nordwestecke (Abb. 8).

Die Ecktürme des Westflügels und ihre jeweils angeschlossenen Räumlichkeiten im Erdgeschoss wurden als Wirtschaftsräume genutzt, hatten jedoch mit der Anlage von Scharten für Handfeuerwaffen eine bescheidene Verteidigungsfunktion. Seitliche

gehörigen schmalen Heizkammer im Vorraum, deren Rauchabzug schräg bis zum Schornstein in der Außenmauer empor geführt wurde (Abb. 6 u. 7). Der Vorraum unterscheidet sich von anderen korridorartigen Räumen durch ein repräsentatives Portal und

Fenster zum Hof sowie vergleichsweise großzügige Abmessungen. Die anschließende Stube (A) zeigt neben einer hofseitigen großzügigen Befensterung ein weiteres Merkmal, das Ansprüche an repräsentative Gestaltung erkennen lässt: Ein kräftig profilierter

Abb. 6. Wand zwischen Vorraum und ehemaliger Hofstube von Westen; links Reste der Heizkammer mit Schüröffnung, mittig der Zugang in die Hofstube (ohne die später entfernte Sandsteinlaibung, siehe Abb. 5) und Binnenfenster.



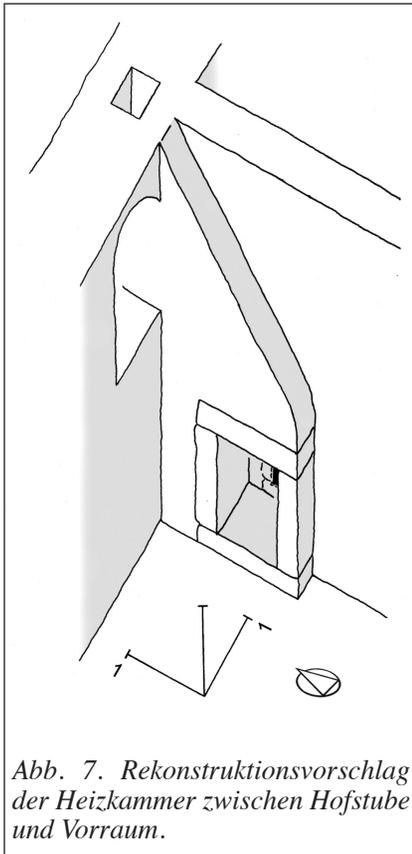


Abb. 7. Rekonstruktionsvorschlag der Heizkammer zwischen Hofstube und Vorraum.

Vertiefungen zur Aufnahme eines Prellholzes konnten teilweise nachgewiesen werden (Abb. 9). Um eine ausreichende Belichtung der Räume und gegebenenfalls den Abzug von Pulverdampf zu gewährleisten, sind schmale vergitterte Fenster über den Scharten angeordnet. Die – wenn auch geringe – Wehrhaftigkeit wurde also überwiegend auf der zum Dorf gewandten Westseite des Schlosses demonstriert.

Im ersten Obergeschoss des Schlosses sind ein großer Saal und drei Stubenappartements nachweisbar. Der große Saal im Nordflügel hatte nach den bisherigen Befunden die wohl prächtigste Ausschmückung der Schlossräumlichkeiten, wurde jedoch in jüngerer Zeit mehrfach verändert. Anstelle eines der nördlichen Fenster, welches im 18. Jahrhundert eingefügt wurde, ist ein offener Kamin anzunehmen. Dem gegenüber öffnet sich der Raum hofseitig zum schmalen Anbau. Aus dem Saal konnten über die hölzerne Galerie der Südflügel und dessen Stubenappartement, aber auch ein separater Aborterker erreicht werden, der sich unmittelbar am Turm befand. Trotz Teileinsturz und Beschädigung des Nordflügels und entsprechender

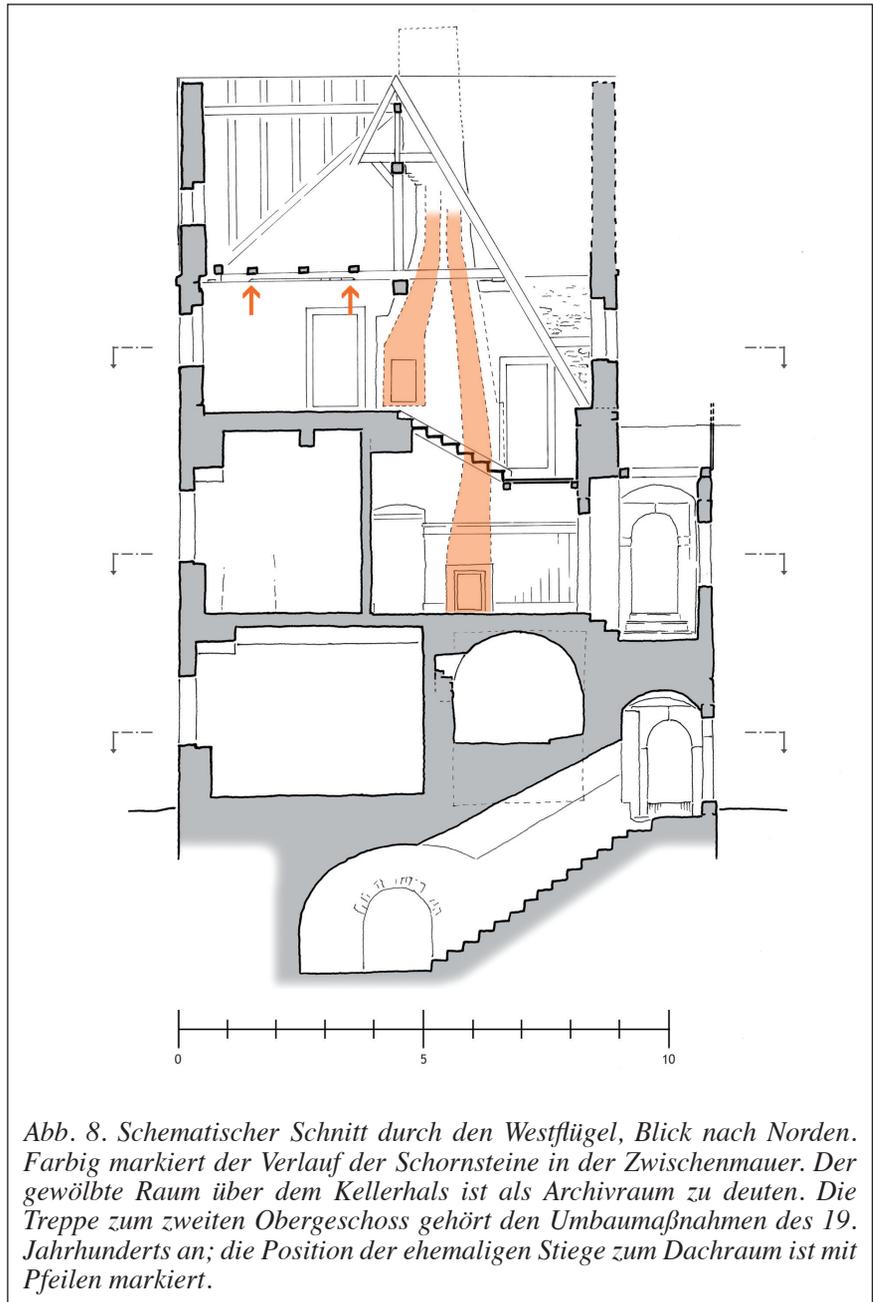


Abb. 8. Schematischer Schnitt durch den Westflügel, Blick nach Norden. Farblich markiert der Verlauf der Schornsteine in der Zwischenmauer. Der gewölbte Raum über dem Kellerhals ist als Archivraum zu deuten. Die Treppe zum zweiten Obergeschoss gehört den Umbaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts an; die Position der ehemaligen Stiege zum Dachraum ist mit Pfeilen markiert.

Sicherungsarbeiten Anfang der 1990er-Jahre können einige Aussagen zur Ausgestaltung getroffen werden: Umlaufende Dübellöcher verweisen auf eine frühe Ausstattung mit Holzvertäfelungen. Reste der Fassung des 16. Jahrhunderts befinden sich überwiegend in den Fensternischen als rote und gelbe Begleitstriche sowie dunkelgraue Rankenmalerei. Schriftbänder in den Fensterlaibungen des schmalen Anbaues zeigen lateinische Zitate aus Ovids Metamorphosen in Antiqua-Schrift. Unterhalb der Decke haben sich feingliedrige Blüten- und Rankenmalereien vor allem in Grün- und Gelbtönen erhalten, die an Albrecht Dürers Ausgestaltungen im

Gebetbuch für Kaiser Maximilian erinnern (Abb. 10). Die Überleitung zur nicht mehr erhaltenen Decke bildete eine Hohlkehle, die horizontal mit Farbbändern versehen war. Spätestens im frühen 18. Jahrhundert hat man die Nutzung des Saals aufgegeben und durch eingestellte Fachwerkwände Einzelräume geschaffen. Deren Fassungen haben sich teils als Architekturmalerei mit Säulen und Brüstung oder ornamentale Malerei auf dem barocken Putz erhalten. Tendenziell ist für einen repräsentativen Saal des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland zu erwarten, dass dieser ohne Innenstützen konstruiert wurde²⁰. In Kannawurf musste dazu

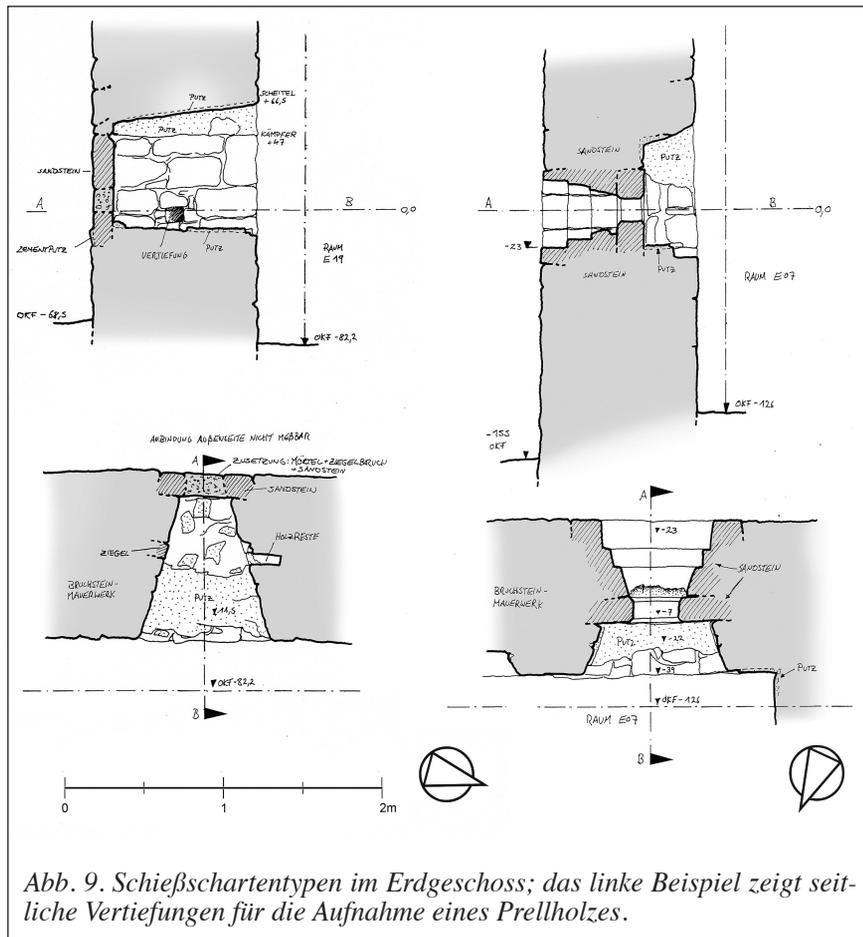


Abb. 9. Schießchartentypen im Erdgeschoss; das linke Beispiel zeigt seitliche Vertiefungen für die Aufnahme eines Prellholzes.

eine Unterzugspannlänge von etwa 17 m abgefangen werden. Fotos des Dachstuhles nach dem Teileinsturz Anfang der 1990er-Jahre zeigen ein doppelstielliges Hängesprengwerk, welches durch Dach- und zweites Obergeschoss geführt wurde. Der Saal ist als eigenständige Raumeinheit zu verstehen, da die beiden Zugänge über das hofseitige Treppenhaus und die Galerie unabhängig vom angrenzenden Stubenappartement zu erreichen waren. Die nachweisbaren Appartements der Obergeschosse bestehen aus Sequenzen von Vorraum, Stube, Schlafkammer und waren in den Ecksituationen der Flügel angelegt. Während die Stube als Aufenthaltsort mehrerer Personen durchaus auch multifunktional genutzt wurde, war die Schlafkammer eher Rückzugsort privaten Charakters. Fassbar ist die große Stube in der nordwestlichen Ecksituation. Von Süden aus wurde die Stube aus einem nicht sicher rekonstruierbaren Vorraum betreten. Hinter der Holzverkleidung des 19. Jahrhunderts versteckt sich hier eine aus Sandsteinblöcken ge-

fertigte Öffnung für Heizkammer und Schüröffnung. Der zugehörige Abzug verjüngt sich zunehmend und lässt in der Mauerdicke Platz für den weiteren Abzug einer Heizkammer im zweiten Obergeschoss (Abb. 8). Beide enden in einem am First austretenden Schornsteinkopf. Die Stube hatte in der südlichen Mauer eine große segmentbogenförmige Nische, die wohl als Wandschrank zu deuten ist. Mit der Stube verbunden ist der kleine Raum im Eckturm. Auch diese Stube zeichnet sich durch einen profilierten und mit Schiffskehle versehenen Unterzug aus, der mit dem Einbau der barocken Stuckdecke kaschiert wurde. In der Ostwand befand sich der Zugang zur angrenzenden Schlafkammer. Diese ist als solche durch einen abgetragenen Aborterker (Abb. 11), fehlende Beheizbarkeit und einen schlicht gestalteten Unterzug erkennbar. Die Wangen der nördlichen Fensterische wurden im 18. Jahrhundert nach innen gezogen. Zur Stube und zum Vorraum des Saales ist der Raum durch Fachwerkwände abgetrennt. Unterhalb der Lehmstakendecken treten mehrzeilige Frakturschrift-

Bänder mit Begleitstrich auf. Dieses Merkmal begegnet uns auch in anderen Schlafkammern, nicht aber in den Stuben des Schlosses. Als gut erhaltene Referenz sei eine Kammer des zweiten Obergeschosses genannt, in der das Textfragment ein Nachtgebet erkennen lässt – Hinweis auf den intimen Charakter der Kammer (Abb. 12).

Das Pendant zu den geschilderten Räumlichkeiten bildet ein weiteres großes Stubenappartement in der südwestlichen Ecksituation. Die Stube dieses Appartements ist weiter zur Mitte des Westflügels gerückt, und die Schlafkammer nutzt die Ecksituation mit Turmraum. Diese Verschiebung ist wohl hauptsächlich darin zu suchen, dass die Stube innerhalb der repräsentativen Westfassade einen Platz finden sollte, gleichzeitig aber der Abort der Schlafkammer hinter dem Eckturm auf der südlichen Feldseite ‚versteckt‘ werden konnte. Laut Befundlage scheinen West- und Südflügel im ersten Obergeschoss ohne Verbindung gewesen zu sein, und der Zugang zur Kammer erfolgte von Norden über die Stube. Weiterhin lassen sich hier ebenfalls Beobachtungen zu unterschiedlich aufwändig gestalteten Unterzügen von Stube (profiliert) und Kammer (gefast) machen. Auch ein Stubenappartement im Südflügel weist diese Merkmale und Strukturen auf. Einzige Besonderheit scheint hier eine deutlich kleinere Grundfläche und die Erschließung der Räumlichkeiten direkt von der Galerie aus zu sein. Die unbeheizte Schlafkammer hatte einen Aborterker auf der Feldseite. Der Stubenofen wurde von der Galerie aus bedient und hatte auch dort seinen Rauchabzug. Die Stube ist in die exponierte Ecksituation eingestellt. Die Lage der Appartements in den Ecksituationen zeigt das Bestreben, repräsentative, tagsüber zu nutzende Wohnräume mit großzügiger Belichtung und Ausblick in die Landschaft zu ermöglichen. Die in der Spätgotik dafür noch in Kauf genommenen unregelmäßigen Grundrisse (vgl. Albrechtsburg, Meißen) werden in Kanawurf vermieden. Dadurch, dass die Schlafkammern in den Seitenflügeln bzw. Ecksituationen untergebracht wurden, konnte auf Abortanlagen in der westlichen Schaufassade zu Gunsten des Repräsentationszweckes verzichtet werden.

Die prägenden Elemente im Einzelnen

Türen und Erschließung

Unüblich für größere Adelssitze der Renaissance ist das Fehlen eines Wendelsteins in Kannawurf. Stattdessen übernahmen die hofseitige hölzerne Galerie und die Treppe in der nordwestlichen Hofecke die Erschließungsfunktion für das erste Obergeschoss. Das zweite und dritte Obergeschoss erreichte man wohl nur über Stiegen²¹.

Die im Schloss vorhandenen renaissancezeitlichen Türkonstruktionen aus rotem Kyffhäuser-Sandstein setzen sich grundsätzlich aus profilierten Laibungsblöcken und je zwei Sturzsteinen mit Viertelkreisbogen in rechteckigem Rahmen zusammen. Die in situ erhaltenen Türlaibungen weisen zudem eine einseitige Gestaltung mit überkreuzendem Stabwerk und schräger Anlauffläche oder gedrehten und gerauteten Basen auf. Die Türen der Stuben und des Saales sind mit ihrer Schmuckseite dem Innenraum zugewandt, während die schlichte Rückseite zum Vorraum weist.

Öfen

Die Stuben boten durch ihre Heizmöglichkeit bei jeder Witterung Aufenthalts- und Arbeitsmöglichkeiten. Die Öfen hatten eine schmale Heizkammer mit Rauchabzug, der in einer Binnen- oder Außenmauer im Schornsteinkopf mündete.

Aborte

Jede der nachgewiesenen Schlafkammern hatte einen Aborterker an der feldseitigen Außenmauer. Alle Anlagen befinden sich an den dorfabgewandten Nord- und Südseiten, zumeist in geschossübergreifenden Zweiergruppen zusammengezogen (Abb. 13). Spätestens im 19. Jahrhundert sind diese abgebrochen und die Nischen zu Wandschränken oder Fenstern umgestaltet worden. Die bogenüberwölbten Abortnischen lagen direkt neben den Kammern. Türfalze und Vorrichtungen für die Aufhängung einer Tür konnten nicht gefunden werden; die Aborte waren also entweder offen oder möglicherweise durch Vorhänge vom Schlafräum abgetrennt. Das schmale Mauerwerk der ursprünglich auf Kragsteinen heraus tretenden Erker war mit der Außenmauer im Verband gesetzt. Bogenför-



Abb. 10. Saal im ersten Obergeschoss des Nordflügels, Detail der westlichen Wand. Links das ursprünglich rundbogige Portal sowie renaissancezeitliche Fassungsreste (florale Elemente, Hohlkehle); rechts auf einer zusätzlichen Putzschicht die barocken Veränderungen.



Abb. 11. Schlafkammer im ersten Obergeschoss, nördliche Außenmauer. Anstelle der rechten Fensternische befand sich im 16. Jahrhundert der Zugang zum Aborterker; die linke Nische wurde im 18. Jahrhundert verjüngt (Foto: Roland Lange, 2007).

Abb. 12. Rest einer mehrzeiligen Frakturschrift in der Schlafkammer im zweiten Obergeschoss des Südflügels. Der Text lautet: (N)amen leg ich mich schlaffen / (...m) thue ich hoffen / ... ben, dem wil ich (?) / (N)amen des Vaters / (G)eistes Amen.

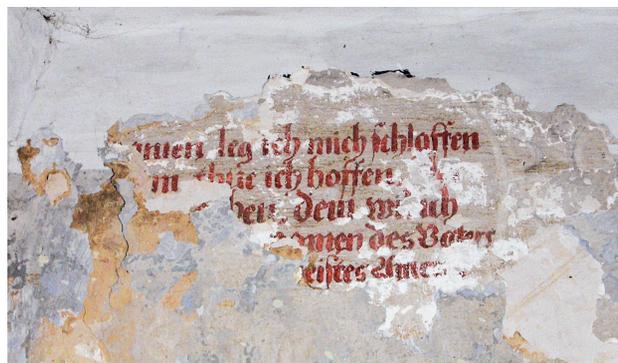




Abb. 13. Feldseite des Südflügels; grün markiert die Lage der bauzeitlichen Aborterker, rötlich die im 18. Jahrhundert geschlossenen Zwerchhaus-Zwischenräume.

mig angeordnete Sturzsteine könnten auf einen halbrund gestalteten Dachabschluss hinweisen.

Deckengestaltung

Konstruktiv haben alle Lehmstakendecken Unterzüge in Längsrichtung des jeweiligen Gebäudeflügels. Während alle Stuben durch profilierte Unterzüge mit Schiffskehlung geprägt sind, haben die Unterzüge der Schlafkammern in den Obergeschossen bzw. den vorgeschalteten Kommunikations- (auch Wirtschafts-) räumen im Erdgeschoss schlichte, lediglich gefaste Unterzüge (vgl. Zusammenstellung Abb. 14). Hier zeigt sich eine Art Unterzug-Hierarchie, deren gestalterischen Höhepunkt die Stuben darstellen. Eine bei den landesherrlichen Schlössern zu beobachtende Hervorhebung der Stuben und ihrer Deckengestaltung ist also für Kannawurf durchaus übertragbar. Farbfassungen auf Unterzügen und Deckenbalken sind im Schloss bisher nur in begrenztem Maße nachweisbar. Neben vollflächigen Rot-Färbungen sind wenige Deckenbalken mit schlichten Rankenmalereien erhalten – der Vergleich mit zeitgenössischen Deckengestaltungen z. B. in Bürgerhäusern lässt die Bescheidenheit der

gestalterischen Mittel in Kannawurf erkennen.

Befensterung

Bezeichnend für die Ausgestaltung der Wohnstuben ist eine großzügige Befensterung auf mindestens zwei Raumseiten. Die großen Wohnstuben der Obergeschosse, teilweise aber auch die zugehörigen Schlafkammern, sind zur westlichen Hauptansichtsseite des Schlosses mit Blick zum Dorf orientiert. Zusammen mit den angegliederten kleinen Kammern der Ecktürme konnte ein Ausblick in gänzlich unterschiedliche Landschaftsformen dem herrschaftlichen Anspruch genügen: vom südlichen Appartement in die Talaue von Wipper und Unstrut, aus der nördlichen Stube und Kammer in die Hügellandschaft der Hainleite. Zusätzlich bieten die auf drei bzw. vier Seiten durchfensterten Kammern der Ecktürme einen Rundum-Blick.

Ausstattung

Die mobile Ausstattung der Räumlichkeiten ist mangels Quellen nicht bekannt. Üblich war ein bewegliches Grund- und Wohnmobiliar mit Bett, Lehnstuhl, Sitzbank, Truhe, Tisch und dergleichen²². Textile und künst-

lerisch anspruchsvolle Einrichtungsgegenstände zeigten Geschmack und Stand ihres Besitzers. Wandbespannungen und Holzvertäfelungen sind zumindest in den repräsentativen Räumen auch in Kannawurf anzunehmen (vgl. Befund im Saal). Immerhin konnten einige architekturgebundene Ausstattungsstücke festgestellt werden, wie Wandschränke, Wandregale und Lichtnischen.

Resümee

Die Raumdisposition im Schloss Kannawurf zeigt das Bestreben nach funktionaler sowie räumlicher Ordnung und Hierarchisierung. Unterschiedliche Wohn- und Repräsentationsansprüche wurden in den nahezu regelmäßigen Gesamtplan eingepasst (Abb. 15).

Im Erdgeschoss des Schlosses befanden sich reduzierte Raumfolgen, bestehend aus Vorraum und Stube ohne anschließende Kammer. Die Variation der Wohn- und Repräsentationsräume in den Obergeschossen reicht dagegen von größeren Stubenappartements in den Vollgeschossen bis zu kleineren Strukturen im Südflügel und im zweiten Obergeschoss.

Saal und Stuben hoben sich als Repräsentations- bzw. Hauptwohnräu-

me durch Größe und Ausstattung von untergeordneten Räumen ab. Diese Hierarchisierung der Räume, entsprechend ihrer Bedeutung und Funktion, zeigt sich besonders deutlich anhand der unterschiedlichen Gestaltung der Deckenunterzüge. Einige Details der Anlage lassen partiell eine gestalterische Konzeption aus dem Innenraum heraus vermuten. Deutlich wird dies u. a. durch nach innen gekehrte Schmuckmotive der Türen und der gesteigerten Gestaltung der Innenräume. Es scheint, dass teilweise einer inneren symmetrischen Anordnung der Vorzug gegenüber dem äußeren Erscheinungsbild gegeben wurde. So ist der schmale Vorbau dem Saal zwar mittig angegliedert, dafür aber in der Hoffront unsymmetrisch nach Osten versetzt. Auch das Tor öffnet sich zentral gegenüber dem Uhrturm zum Hof, ist jedoch aufgrund unterschiedlich breiter Flügelbauten nach außen hin aus der Mittelachse der Westfassade verschoben.

Das Schloss als fast regelmäßiger Flügelbau zeigt obligatorische Elemente, wie Galerie, Turm und Zwerchhäuser – sicherlich auch Teil einer adligen „Erinnerungskultur“²³. Demgegenüber steht die konzeptionelle und gestalterische Betonung der Innenräume. Dieser entspricht auch die Lage der Stubenappartements in den Ecksituationen unter Einbeziehung der risalitartigen Ecktürme als Teil repräsentativer Wohnfunktion. Diese traditionelle Anordnung ist z. B. aus der Meißener Albrechtsburg (Prunkappartement) und dem Wittenberger Schloss bekannt, in dessen Rundtürmen an den Gebäudeecken sich die Wohnräume Herzog Johans und Friedrichs des Weisen befanden²⁴.

Ob die beiden Appartements im ersten Obergeschoss des Westflügels als die des Hausherrn und seiner Gemahlin gelten können, scheint möglich, bleibt jedoch ohne archivalische Nachrichten spekulativ. Vergleiche mit anderen Schlössern zeigen unterschiedliche Konzepte; in Torgau liegen die Appartements des Herzogs und der Herzogin übereinander, in Bernburg sind sie spiegelbildlich im Flügel angeordnet, im Französischen Bau der Veste Heldburg grenzen diese mit ihren Schlafkammern direkt aneinander²⁵.

Die Beziehung der Wohnräume zum landschaftlichen Kontext erscheint für die funktionale und repräsentative

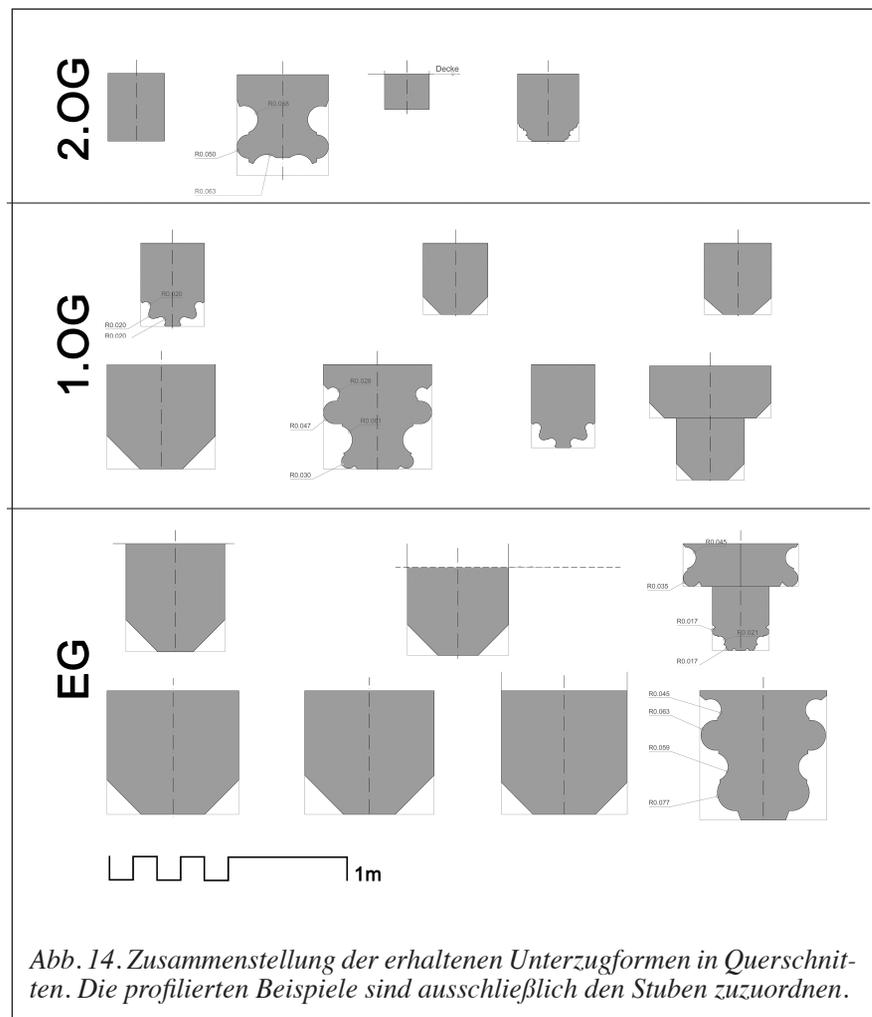


Abb. 14. Zusammenstellung der erhaltenen Unterzugformen in Querschnitten. Die profilierten Beispiele sind ausschließlich den Stuben zuzuordnen.

Gestaltung von Bedeutung – sowohl in den Residenzen als auch in Kannawurf.

Darüber hinaus lassen verschiedene Indizien auf eine gewisse räumliche Ausrichtung unter optischer Einbeziehung des Dorfes schließen. So bilden der etwa 15 m hohe Uhrturm und die Tordurchfahrt eine mittig den Hof durchschneidende Achse, die sich bis weit in die Ortsanlage verfolgen lässt. Eine umfassende Planung wird hier deutlich, bei der das Schloss eine machtsymbolische Position einnimmt. Dem entsprechen auch die fast ausschließlich auf der Westseite vorhandenen Einrichtungen zu einer lokal und qualitativ begrenzten Verteidigung als wehrhaftes Schloss wie auch die dortige Anordnung der großen Appartements.

Schloss Kannawurf musste vornehmlich durch die Bedeutung seines Bauherrn Georg II. als Amtsträger und Vertrauter der Herzöge Georg und Moritz von Sachsen dem Repräsentationsbedürfnis der Familie und seiner

Stellung gerecht werden. Die mit dem Schlossgut verbundenen repräsentativen und rechtlichen Aufgaben verlangten im Äußeren wie im Inneren ein entsprechendes Erscheinungsbild. Zwar erscheinen Baudetails und Ausstattung sparsam; der repräsentative Anspruch wird jedoch in Großform und Raumdisposition deutlich.

Die engen Beziehungen zum Hof Moritz' von Sachsen können wohl für Kannawurf als prägend angenommen werden. Herzog Moritz ließ ab 1548 das Dresdener Residenzschloss umgestalten. Die dortige Konzeption von Flügelbauten um einen quadratischen Hof mit Galerie und dem prägenden Hausmannsturm ist im Kannawurfer Gesamtgrundriss durchaus wiederzuerkennen.

Aussagen zur Zuordnung von Raumfunktionen sind ohne die Informationen schriftlicher Quellen begrenzt. Nutzungsüberlagerung, Nutzungsdichte und Nutzungsformen können zwar beschrieben, aber nicht konkret benannt werden²⁶. Mittels der Untersuchung aussagefähiger Baudetails



konnten zwar die renaissancezeitlichen Wohnstrukturen und baulich manifestierte Funktionen identifiziert werden; ein Teil der Räume bleibt jedoch zunächst nicht näher bestimmbar. Die Grundform des Stubenapartements, d. h. die Hintereinanderschaltung von Kommunikations- bzw.

Erschließungsraum, aufwändiger gestalteter und beheizbarer Stube sowie (Schlaf-)Kammer mit Abort ist aber identisch mit den Grundrisskonzeptionen landesherrlicher Schlösser. Somit sind die in Kannawurf festgestellten Wohn- bzw. Repräsentationsgewohnheiten und traditionellen

architektonischen Formen nicht nur ein Phänomen der Residenzkultur, sondern lassen sich auch auf diesen ländlichen Adelsitz übertragen, wobei durchgehend eine ausgeprägte Gruppierung und Hierarchisierung der Wohnbereiche festzustellen ist.

Anmerkungen

Alle Fotos und Zeichnungen stammen – soweit nicht anders angegeben – vom Verfasser.

¹ Dieser Aufsatz basiert auf der im März 2010 vom Verfasser an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, IADK, Abtlg.

Denkmalkunde, bei Prof. Dr.-Ing. Stefan Breitling eingereichten Masterarbeit. Ihm sowie Herrn Roland Lange (Büro für Archäologie und Bauforschung Roland Lange), ohne den das Zustandekommen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre, gilt besonderer Dank. Bauarchäologisch

betreut Letzterer das Schloss kontinuierlich während der laufenden Sanierung seit 2007.

² Mehr Informationen unter www.schlosskannawurf.com.

³ Die Arbeiten an Nord- und Westflügel (partiell) wurden durchgeführt von der

Forschungsgemeinschaft für historische Baudokumentation und Architektur Feußner, Braun, Aldinger-Punke FBA (FBA: Schloss Kannawurf Thüringen. Akte Nr. 1 bis 9, Hanau 1991, Aktenbestand im Schloss Kannawurf und Archiv des TLDA) sowie durch die Werkstatt für Restaurierung Thomas Heinke, Leipzig (1994).

⁴ Siehe hierzu besonders *Caroline Ritter*, Schloss Kannawurf im thüringischen Landkreis Sömmerda – eine Baumonographie. Magisterarbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Göttingen, 2010, unveröff. Ms. - Ritters Magisterarbeit befasst sich verstärkt mit Archivalien zur Schloss- und vor allem Besitzergeschichte. Die Archivrecherchen erbrachten keine direkten Nachrichten zum frühneuzeitlichen Baugeschehen mittels Baurechnungen, Inventaren o. ä., dafür aber ausführliche Angaben zur rechtlichen und wirtschaftlichen Situation des Schlosses und seiner Besitzer ab dem 17. Jahrhundert, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.

⁵ Rat der Gemeinde Kannawurf (Hrsg.) Kannawurf im Spiegel alter Urkunden, Kannawurf 1953, S. 33 f.

⁶ Ebd., S. 35: Hier wird von einem mittelalterlichen „Holzcastell mit Ringwall und Wallgraben“ berichtet, welches jedoch nicht konkret fassbar ist.

⁷ *Rudolf Graf Vitzthum von Eckstädt*, Beiträge zu einer Vitzthumschen Familiengeschichte (Beiträge zur Deutschen Familiengeschichte, Bd. 14), Leipzig 1935, S. 194 f. Georg II. Vitzthum von Eckstädt stand vermutlich in einem ausgezeichneten Verhältnis zu seinen Landesherren Georg von Sachsen und Moritz von Sachsen. In Dresden ehelichte er die herzogliche Hofjungfrau Clara von Bernstein 1529. Sein Amt als Hofmarschall und seine beratende Funktion im Vorfeld des Schmalkaldischen Krieges als Mitglied des sogenannten Sechserausschusses und kurzzeitiger Verwalter des Thüringer Kurkreises zeigen seinen Einfluss.

⁸ Die dendrochronologische Beprobung erfolgte durch die Forschungsgemeinschaft FBA 1991 (siehe Anm. 3). Zudem finden sich zahlreiche Steinmetzzeichen fast zeitgleich an Bürgerhäusern Erfurts wieder; siehe *Horst Stecher*, Steinmetzzeichen in Erfurt (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte, Bd. 4; Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt, Bd. 5), Berlin 2009.

⁹ Eine Inschrift von 1586 auf der Glocke im Dachwerk des Schlossturms nennt Georg V. als Stifter und erwähnt seine Ämter (GEORG VITZTHUM VON ECKSTEDT AUF CANNAWURF HAUBTMAN ZU SANGERHUSEN ANNO MDLXXXVI). Lehnsakten des schriftsässigen Rittergutes zu Kannawurf sind mehrheitlich dem Bestand A35, C IV des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, Standort Wernigerode entnommen (vgl. Anm. 3 u. 4).

¹⁰ LHASA, MD, A 35, C IV Nr. 5, II-IV u. Nr. 1, 50/51.

¹¹ Vgl. Gutachten FBA 1991 (wie Anm. 3). Eine dendrochronologische Untersuchung von nachträglich ergänzten Deckenbalken ergab im Nordflügel ein Fälldatum um 1718, ein Hängesprengwerk im Südflügel das Jahr 1733. Bei der Sanierung des Nordflügels wurden die Zwerchhauszwischenräume wieder in den ursprünglichen Zustand rückgeführt.

¹² LHASA, MD A 35, C IV Nr. 7, 45/46.

¹³ *Stefan Uhl*, Die Rekonstruktion des baulichen Rahmens zum Alltagsleben auf der Burg anhand von Baubefunden. In: Alltag auf Burgen im Mittelalter, hrsg. von *Joachim Zeune* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 10), Braubach 2006, S. 67–73, hier S. 67.

¹⁴ Vgl. *Stephan Hoppe*, Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland – Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (62. Veröff. d. Abt. Architekturgeschichte d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln), Köln 1996, S. 363.

¹⁵ Ebd., S. 365 ff. Hoppe setzt diesen Begriff bewusst zur Unterscheidung gegenüber anderen europäischen Appartementbildungen ein. Er prägte auch den hier verwendeten Begriff „Kommunikationsraum“ (Vorraum).

¹⁶ Vgl. *Heiner Borggrefel/Guido von Büren*, Schloss Stadthagen. Eine Residenz der Renaissance, Hannover 2008, S. 17.

¹⁷ *Werner Paravicini*, Zeremoniell und Raum. In: *ders.* (Hrsg.), Zeremoniell und Raum (Residenzenforschung, Bd. 6), Sigmaringen 1997, S. 11–38, hier S. 22.

¹⁸ Maßgeblich: *Hoppe*, Struktur (wie Anm. 14), exemplarisch: *Heiko Laß* (Hrsg.), Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und Adelliger Profanbau in Thürin-

gen im 15. und 16. Jahrhundert, Bucha b. Jena 2001; *Thomas Biller/Ulrich G. Großmann*, Burg und Schloss. Der Adelsitz im deutschsprachigen Raum, Regensburg 2002; *Georg Friedrich Koch*, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. In: Beiträge zur Kunstgeschichte. Festgabe Heinz Rudolf Rosemann, München/Berlin 1960, S. 155–186. Als Desiderat können (über-)regionale Zusammenstellungen besonders zu kleineren Adelsitzen gelten (z. B. für Brandenburg mit Ansätzen zur Wohnkultur, siehe *Stefan Breiting*, Adelsitze zwischen Elbe und Oder 1400-1600 [Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Reihe A: Forschungen, Bd. 10], Braubach 2005).

¹⁹ Die Lage von Wirtschaftsräumen und Küche in einem Wohntrakt des Kernschlosses spricht gegen eine deutliche Trennung von Herrschaft und Gesinde bzw. von Wohnen und Wirtschaften.

²⁰ Vgl. *Liliane Châtelet-Lange*, Firmitas und venustas im Konflikt: Zur Disposition des Großen Saales in deutschen Renaissanceschlössern. In: Wartburg-Gesellschaft (Hrsg.), Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 3, München/Berlin 1997, S. 135–152, hier S. 54 f.

²¹ Im Obergeschoss befindet sich der spärliche Rest einer schmalen Stiege in das Dachgeschoss an der nördlichen Wand zum Stubenappartement (Abb. 8).

²² *Anja Grebel/Hans-Heinrich Häffner*, Truhe und Wandschrank – mobile und feste Ausstattungen im Burgen- und frühen Schloßbau. In: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten: Raumkunst in Burg und Schloss. Zeugnis und Gesamtkunstwerk, Bd. 8, Regensburg 2004, S. 25–47.

²³ *Matthias Müller*, Die Burg als Nucleus des Residenzschlosses. In: Von der Burg zur Residenz, hrsg. von *Joachim Zeune*, (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B: Schriften, Bd. 11), Braubach 2009, S. 119–128.

²⁴ Vgl. *Hoppe*, Struktur (wie Anm. 14), S. 235.

²⁵ Anm. zum Französischen Bau der Veste Heldburg nach *Claudia Hagenguth*; Vortrag anlässlich der Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung am 12.10.2011 (von einer zugehörigen Publikation im kommenden Tagungsband wird ausgegangen).

²⁶ *Uhl*, Rekonstruktion (wie Anm. 13), S. 72.